

# Der Bergsturz von Schloss Banz 1911

## Oder der Bergsturz, der ein Berggrutsch war... Betrachtungsweisen eines geologischen Ereignisses \*

Karl Ludwig Ostertag-Henning †

„Fest gemauert in der Erden“ - das gilt spätestens seit Schiller als Urbild der Beständigkeit  
„Gott trennte das Feste vom Wasser“ - das gilt als Schöpfung, als Beginn der Möglichkeit menschlicher Existenz.



Luftaufnahme von 2002

Wenn nun aber die Erde, der tragende Urgrund, in Bewegung gerät, dann fühlen sich die Menschen seit jeher in ihrer gesamten Existenz bedroht und produzieren Bilder, Assoziationen und Vorstellungswelten, die in dem je zeitbedingten Horizont entweder an das Weltenende anknüpfen oder aber bild-, laut- und wortmalend die Urgewalt des Geschehnisses mit der Bedrohtheit der eigenen Existenz verknüpfen: Diese eher kulturpsychologische Betrachtungsweise soll uns als Erstes beschäftigen.

Der Mensch braucht Bilder. Ob von der Erschaffung der Welt, von der Erschaffung des Menschen: Ich erinnere an die berühmte Adams-Rippe, aus der das weibliche Geschlecht entstanden sein soll oder Bilder von Naturgewalten, als der Vater Alexanders des Großen seine Soldaten mit Rutten den Bosphorus peitschen ließ, um die Wellen wegen ihrer Ungebärdigkeit zu strafen. Erst als die Götter nicht mehr zur Erklärung ausreichten, schuf sich der Mensch neue Bilder in Form der Naturwissenschaften - die nun die Funktion der alten Bilder übernehmen: Sie liefern Erklärungs-

\* Dieser Beitrag wurde 1996 von Karl Ludwig Ostertag-Henning als Vortrag ausgearbeitet und 2011 von Sylvia Ostertag-Henning überarbeitet.

muster, geben Orientierungsrahmen und spiegeln damit eine Verlässlichkeit der Aussage vor, die dem Menschen wiederum Halt und Erklärung zu geben scheinen. Aber, wer die Geschichte der Naturwissenschaften verfolgt, wird zuweilen geneigt sein, diese Verlässlichkeit der wissenschaftlichen Erklärung nicht viel höher einzustufen als die Verlässlichkeit früherer Erklärungsmuster.

Auch diese zweite, naturwissenschaftliche Betrachtungsweise soll uns hier beschäftigen: Die geologische Erklärung und Einordnung des Phänomens „Bergsturz“ und die Verlässlichkeit solcher Aussagen. Ich muss gestehen, dass ich als Historiker für diesen zweiten Teil familieninterne Hilfe in Anspruch genommen habe: Einer meiner Söhne ist Geologe und hat mir Hilfestellung gegeben. Wenn wir die beiden ersten Betrachtungsweisen zusammennehmen, den je zeitbedingten kulturpsychologischen Ansatz und die naturwissenschaftliche Erklärung, gesellt sich ein Drittes hinzu: Betrachtungen über den Umgang des Menschen mit Phänomenen und Ereignissen, die seine Macht übersteigen - also ein eher kultursozilogischer Ansatz.

Naturereignisse werden zum Schauspiel, zu einer „erschrecklichen Begebenheit“, der man sich lustvoll mit innerem Grauen nähert, sei es wortgewaltig als Zeitungsredakteur, bildgewaltig als Autor des Neuruppiner Bilderbogens (heutzutage eher Fotoreportagegestalter), oder aber - auf der Ebene des Konsumenten - sich diesem Naturereignis einfach neugierig zugesellt, modern gesprochen, Katastrophentourismus betreibt. Schließlich möchte ich als vierte Betrachtungsweise Gedanken zum Thema „über den Umgang des Menschen mit der Natur“ hinzufügen: Wie kann man Naturgeschehnisse aus rein antropomorpher Sicht „bändigen“, „minimieren“, „kanalisieren“ oder gar „verhindern“.

### **Berichte und Gutachten zum Ereignis: Ein Blick auf die Quellenlage**

Das Bamberger Tagblatt (in der Staatsbibliothek Bamberg) und das Staffelsteiner Tagblatt berichteten vielfach über die aktuellen Geschehnisse. Beide unterscheiden sich kaum, da die Bamberger eifrig von den Staffelsteinern abschrieben. Im damaligen Zeitungsstil werden nicht nur die Fakten referiert, sondern - es ist die Vor-Fernseh-Zeit - auch Räsonnements angestellt und vielfach wird mit einer lautmalenden und wortmächtigen Bildhaftigkeit dem Leser das Ereignis so plastisch vor Augen geführt, dass es der Fotografie gar nicht bedarf.

Was die wissenschaftliche Einordnung betrifft, so können wir hauptsächlich auf zwei Gutachten zurückgreifen: Einmal auf dasjenige, das sofort nach dem Erdbeben von dem Geologen des K.B. Wasserversorgungsbüros, Dr. Reuter, erstellt wurde. Er hatte bereits am 7. März sein Gutachten in München geschrieben<sup>1</sup> und es gibt - ein seltener Fall - auch ein zweites Gutachten, das wenige Tage später erstellt worden sein muss. In den Geognostischen Jahreshften, herausgegeben im Auftrage des K. Bayer. Staatsministeriums des Königlichen Hauses und des Äußeren, im 24. Jahrgang 1911 (publiziert 1912) erläutert der K. Geologe Dr. Matthäus Schuster, warum es zum Bergbeben kam, welche zukünftigen Ereignisse vorauszusehen sind, und wie und inwieweit man sich wohl schützen könne.<sup>2</sup>

Erinnerungen von alten Bewohnern des Banzer Berges, deren Väter an der Beseitigung der Folgen des Bergbebens beteiligt waren, fließen ein.

Das Bamberger Staatsarchiv blieb auskunftsschwach: Wir wissen, dass der Staffelsteiner Bezirksamtsassessor Kraus sofort berichtete, dass der K. Bezirksamtmann v. Crailsheim wiederholt ausführlich die K. Regierung von Oberfranken informierte, aber dieser Schriftwechsel ist weder in den Aktenbeständen K 3 „Regierung von Oberfranken“ noch in den dürftigen Beständen K 20 Bezirksamt Staffelstein erhalten.

<sup>1</sup> vgl. Fußnote 18.

<sup>2</sup> SCHUSTER, Dr. Matthäus: Der Bergbeben von Schloß Banz in Oberfranken, in: Geognostische Jahreshfte. 24. Jg. 1911. Hrsg. im Auftrage des Kgl. Bayer. Staatsministeriums des Königlichen Hauses und des Äußeren von der Geognostischen Abteilung des Kgl. Bayer. Oberbergamtes in München. München 1912, Piloty & Loehle, S.23 – 31.

## In drei Varianten darf ich das Hauptereignis einführen

„Nördlich von Staffelstein in Oberfranken erhebt sich am rechten Ufer des Mains auf einem sanft ansteigenden, reich bewaldeten Hügel das ehemalige Kloster, nunmehr herzoglich bayerische Schloß Banz, das mit seinen hoch über die ausgedehnten Gebäulichkeiten ragenden Kirchtürmen gleich dem jenseits des Mains gegenüberliegenden Staffelberg ein Wahrzeichen der Umgegend bildet... Am Südosthang des Schloßberges löste sich nun in der Nacht vom 25. auf den 26. Februar 1911 ein großer Komplex des mit alten Eichen, Buchen und mit Buschwerk bestandenen Gehänges los und wanderte talwärts gegen die am Fuße des Berges gelegenen Gebäude der Porzellanfabrik Hausen zu. Die drängenden, schiebenden, zum Teil sich überstürzenden Schollen stauten sich über der aus Posidonomyenschiefern [Posidonienschiefer, d. Verf.] bestehenden untersten Kante des Berges, um dann als ein träger Strom, gebrochen in der Bewegung, noch etwa 50 m in das Alluvialgebiet des Maintals hinein sich zu ergießen, wobei ein paar Schuppen der Porzellanfabrik Hausen eingedrückt und die Gemeindestraße Hausen-Unnersdorf verschüttet wurden. Der Schaden, den das Naturereignis anrichtete, ist ein sehr großer: fielen doch mehrere Hektar hochstämmiger Wald mehr oder minder der Vernichtung anheim. Es war natürlich, daß lebhaftige Beunruhigung sich der Bevölkerung der Gegend bemächtigte, welche für die künftige Sicherheit des Schlosses und der Porzellanfabrik Hausen am Fuße des Berges fürchtete.“<sup>3</sup>

Was sich in der Zusammenfassung des Münchner Geologen Dr. Schuster aus der Rückschau schon aufregend genug liest, muss für die Anwohner durch die aktuelle Berichterstattung viel aufregender gewesen sein:

„Staffelstein. Erdbeben am Banzer Berg. Aus Banz wird ein für die dortigen Bewohner nicht wenig aufregendes Naturereignis gemeldet: An der nordöstlichen Seite des Banzer Berges ist infolge einer bedeutenden Erdsenkung im herzogl. Walldistrikt „Spittelholz“ ein Erdbeben in Bewegung, der bereits eine Fläche von 25 Tagwerk umfaßt und dem die stärksten Bäume zum Opfer fallen, die von den abwärts gehenden Erdmassen glattweg mitgenommen werden. Der Erdbeben hat unterhalb des Parkes begonnen. Die ersten Anzeichen wurden am Samstag bemerkt, in der Hauptsache trat die Katastrophe am Sonntag über ein. Kgl. Bezirksamtsassessor Kraus begab sich an Ort und Stelle und ordnete sofort die nötigen Warnungs- und Sperrmaßnahmen an. Der Fußweg von Hausen nach Banz durch die Silbermannsche Porzellanfabrik ist auf längere Zeit gesperrt, auch dürfen die im Spittelholz bestehenden Holzabfuhrwege nicht benutzt werden. Es sind an verschiedenen Stellen Warnungstafeln angebracht und es wird auch von dieser Stelle aus dringend gewarnt, das noch fortgesetzt gefährdete Gebiet zu betreten oder sich ihm zu nähern, da ein Zusammenfall weiterer Flächen nicht ausgeschlossen ist. Über die Ursache dieser Katastrophe bestehen noch keine bestimmten Anhaltspunkte. Es ist wohl anzunehmen, daß der in jenem Distrikt vorkommende leitenbodenartige Untergrund durch irgend welche Unterspülungen aufgelöst worden ist...“<sup>4</sup>

So berichtet der Redakteur des Bamberger Tagblattes am 28. Februar. Ein Bericht mit Hand und Fuß. Die Fakten sind aufgeführt, der pädagogische Zeigefinger zur Belehrung der Leserschaft (Gefährliche Stellen nicht betreten!) ist vorhanden, zurückhaltend werden mögliche Ursachen referiert. Doch dann muss den Redakteur „der Teufel geritten“ haben. Am selben Tag noch begibt er sich nach Hausen, besichtigt und schiebt am nächsten Tag eine Gruselreportage nach:

„Der Erdbeben in den Banzbergen. In unmittelbarer Nähe des Fabrikortes Hausen, dort, wo am rechten Ufer des Maines die Banzberge sanft aufsteigen, ist die Stätte der Katastrophe, welche auf den Beschauer den Eindruck macht, als ob in toller Faschingslaune ein böser unterirdischer Geist alles durcheinander gewürfelt und auf den Kopf gestellt hätte.

<sup>3</sup> SCHUSTER, Dr. Mathaeus: Der Bergbruch von Schloß Banz in Oberfranken vgl. Fußn. Nr.2, hier: S. 23.

<sup>4</sup> Bamberger Tagblatt Nr. 49. Dienstag, 28. Februar 1911, S.3/4.

Aber in Wirklichkeit dürfte die Ursache der Katastrophe, wenigstens die indirekte, in den Stürmen der letzten 8 Tage zu suchen sein. Der Sturm schüttelte die mächtigen Eichen und Buchen und erschütterte sie in ihren Fundamenten, dem durch die fortwährenden Regengüsse durchweichenden Sandboden und dann ging es zum Teil mit der 2. Erdschicht, den Letten, bergab, über das Mainvorland, die Wiesen am Main in unmittelbarer Nähe Hausens bzw. der Silbermann'schen Fabrikgebäude. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag scheint der Anfang der Katastrophe gewesen zu sein; den folgenden Tag über ereignete sich der Hauptschub, und, da es auch gestern noch rieselte und rauschte, manchmal ganz unheimlich, ist wohl anzunehmen, daß noch kein Stillstand ist, im Gegenteil, man fürchtet und hat Grund, zu fürchten, daß der Erdwall vollends in den Main hineingeschoben wird. Wie es eigentlich aussieht, werden alle gefragt, welche von der Stätte kommen, die nebenbei bemerkt, in ihrer Mitte nur mit Lebensgefahr zu betreten ist. Der Bergteil ist zerrissen und zerklüftet in meterbreite und tiefe Risse, die drei Schichten, Sand, Letten und Keuper, durcheinander gerüttelt und über 70 - 100 Bäume hinübergerollt, dazwischen liegen mächtige Felsblöcke. Ein leises Knistern und ein unangenehm muffiger (sic) Erdgeruch vervollständigen den Eindruck. Von den kleineren Gebäuden, gegen welche der Erdwall sich vorgeschoben hat, ist das eine zerdrückt, das andere bedroht, das dritte vorsichtigerweise geräumt. Der Wald ist Eigentum des Schloßherrn von Banz, d.i. des herzoglichen Hauses, das selbstverständlich sofort benachrichtigt wurde. Die Behörden sind natürlich auch sofort tätig gewesen und wurden sofort alle Vorsichtsmaßregeln, Sperrungen etc. getroffen. Wenn man von Schönbrunn aus die Stätte übersieht, und hoch darüber Schloß und Kirche von Banz erblickt, drängt sich die Frage auf: Ist Gefahr vorhanden für die Gebäude? Hoffentlich nicht, wenigstens - unserer Meinung nach - keine direkte.<sup>5</sup>

Da ist alles drin, was ein Kolportage-Redakteur braucht:

- Böse unterirdische Geister, tolle Faschingslaune
- Katastrophe, unheimlich, man fürchtet und hat Grund zu fürchten
- Wortbildhaft: rieseln, rauschen, leises Knistern, muffiger Erdgeruch
- Mögliche Folgen: Der Erdrutsch könnte das Mainflussbett versperren, die Weiterarbeit der Silbermann'schen Fabrik in Gefahr bringen. Schließlich: Sind Schloss und Kirche Banz gefährdet?

Schlimmer geht's nimmer, möchte man meinen, doch an einem der nächsten Tage wird aus dem Bergbruch gar noch ein Bergsturz! Wir sehen, die Katastrophenreportagen heutiger Massenblätter stehen in langjähriger Tradition.

Diese Berichterstattung über das Naturereignis war schon der Kulminationspunkt. Ab jetzt wird's ruhiger: Entwarnung, Beruhigung, Aufräumarbeit, trockener Alltag, Information der Zuständigen und Analyse des Geschehens sind angesagt. Schon am nächsten Tag kehrt der Redakteur zum Alltagston der Berichterstattung zurück:

„Der Erdrutsch bei Banz. Zu dem gestrigen Berichte ist noch mitzuteilen, daß am Dienstag den ganzen Tag über die Stätte von vielen Hunderten, die stundenweit hergekommen waren, besichtigt wurde. Auf dem Lande ist ja Fastnachtsdienstag ein halber Feiertag. Das Staffelt. Tagblatt berichtet unter dem gestrigen, daß Dr. Reiter, Geologe des K. Wasserversorgungsbüros, das Gelände eingehend untersucht hat und der herzogl. Güterdirektor Amberger an Ort und Stelle weilt. In der Bewegung der Erdmasse ist eine bedeutende Erweiterung nach Unnersdorf zu, also an der südöstlichen Bergseite eingetreten. Das Gebiet umfaßt 20 Tagwerk. Die Risse beginnen schon ca. 200 Meter unterhalb des Schlosses. Nach dem vorläufigen Gutachten ist eine bedingte Gefahr für das Silbermann'sche Fabrikgebäude absolut nicht vorhanden, da die Masse sich mehr südlich vorschiebt: Auch für die Schloßgebäulichkeiten besteht keine Gefahr. Das Schloß steht auf Jura-Keuper und die Bodenformation unter demselben ist also eine ganz andere. Auf Anordnung der herzoglichen Verwaltung wird sämtliches Holz auf der betroffenen Bergseite gefällt.

<sup>5</sup> Bamberger Tagblatt Nr. 50. Mittwoch, 1. März

Alsdann werden auf dem ganzen Gebiet Gräben gemacht, um das Gebirg so rasch wie möglich vom Wasser zu befreien, gewiß eine der wichtigsten Maßnahmen. Die herzogliche Familie zeigt großes Interesse und läßt sich täglich telephonisch berichten. Desgleichen nimmt die K. Regierung von Oberfranken an der Katastrophe regen Anteil und zieht bei K. Bezirksamtmann Freiherrn v. Crailsheim über den Verlauf des Ereignisses Erkundigungen ein. Es ist ein großes Glück, daß die Gefahr vom Silbermann'schen Fabrikgebäude abgewendet und der Weiterbetrieb für so viele, zumeist verheiratete Arbeiter zum Wohle deren Familien gesichert ist.“<sup>6</sup>

Einen Tag nach dem Gruselbericht also der Übergang zur Normalität, abwiegeln, sogar - wie später zu zeigen sein wird - mit vorschnellen Beruhigungen: „Das Schloß steht auf Jura-Keuper und die Bodenformation unter demselben ist also eine ganz andere.“ Ob der Redakteur so ganz freiwillig seine Linie um 180 Grad verändert hat? Verlassen wir mit diesem Bericht die tägliche Zeitungsschau und zeichnen die weiteren Strukturen des Geschehens nach.

### 1. Der Katastrophen-tourismus blüht

Waren es - wie oben zitiert - am Faschingsdienstag schon Hunderte, die die Stelle besuchten, so stieg die Zahl der Besucher in den nächsten Wochen und Monaten an:



Postkarte Verlag E. Uhlenhuth, Coburg

„Schloß Banz mit seiner Erdrutschkatastrophe war am Prinzregententag das Ausflugsziel Tausender. Auch die Alpenvereinssektionen Bamberg, Coburg und Lichtenfels besichtigten die Unfallstelle und hielten bei Ambros Brütting in Staffelstein Einkehr“<sup>7</sup>

Da bleibt das Geschäft nicht aus: Das eingessene Staffelsteiner Foto-Geschäft Hospe wirft eine zusammengestellte Karte mit vier Ansichten auf den Markt. Das mir vom ehemaligen Leiter des CHW (Sektion Staffelstein) Herrn Wagner zur Verfügung gestellte Exemplar ist postalisch gelaufen (abgestempelt Lichtenfels, 18.März) und im Gruß heißt es: „Der Bergutsch ist sehr interessant. Zur Besichtigung kommen die Leute in Massen.“

Wir wissen nicht, wie lange der Erdrusch den Gasthöfen und Postkartenverkäufern eine zusätzliche Einnahme bescherte, aber wenn wir heutige Maßstäbe anlegen, wird das Zusatzgeschäft wohl nur allzu bald abgeebbt sein.

Hospe-Karte

<sup>6</sup> Bamberger Tagblatt Nr. 51. Donnerstag, 2.März 1911, S. 3.

<sup>7</sup> Bamberger Tagblatt Nr. 62. Mittwoch, 15. März 1911.





Die Kunstanstalt Heinecke in Rudolstadt produzierte Bayerngrenzen übergreifend eine farbige Ansichtskarte, ein Foto mit viel Retouche und phantasievoller Kolorierung

## 2. Das Banzer Ereignis verliert seine Einzigartigkeit

„Ein neuer Bergrutsch wird aus dem Gebiete des weißen Jura-Keuper gemeldet. Von dem Schlosse Schottenstein bei Gleußen (Seßlach), wo der frühere württembergische Kriegsminister schon seit Jahren wohnt, ist die Terrasse abgestürzt, gewaltige Felsblöcke ins Tal wälzend. Zwei am Fuße des Schloßbergs stehende Wohnhäuser mußten vorerst geräumt werden.“<sup>8</sup>

Und:

„Neuer Erdrutsch im Staffelsteiner Bezirk. Zu dem gestern schon berichteten weiteren Erdrutsch bei Unterbrunn wird noch gemeldet, daß die losgelöste und verschobene Fläche eine Länge von 200 Meter und eine Breite von 100 Metern besitzt. Eine Kommission, bestehend aus K. Bezirksamtmanne Freiherrn von Crailsheim, K. Reg.-Rat Heuschmidt von Bayreuth und K. Kultur-Ingenieur Schultheis, Vorstand des Kulturbauamts Bamberg, hat eingehend die gefährdete Stelle besichtigt.“<sup>9</sup>

## 3. Zurück zur Normalität

Die Zeitung berichtet von Aufräumarbeiten. Oberförster H. Urban von der herzoglichen Forstverwaltung Banz teilte (aus der Erzählung seines Vaters und aus Kenntnis der Akten) mit, dass die Aufräum- und Wiederaufforstungsmaßnahmen sich bis zum Jahre 1916 hinzogen. Die Bäume wurden gefällt, hier eine Postkarte der stolzen Holzfäller, die sich noch im Familienbesitz der Familie Berthold aus Neubanz erhalten hat.

Im unteren Bereich des Rutsches ließ man „meterhohe Stümpfe stehen“<sup>10</sup>, um die nachrutschenden Erdmassen aufzuhalten, die unterbrochene Straße Hausen-Unnersdorf wurde durch Notwege ersetzt.<sup>11</sup>

<sup>8</sup> Bamberger Tagblatt Nr. 52. Freitag, 3. März 1911, S. 4.

<sup>9</sup> Bamberger Tagblatt Nr. 58. Freitag, 10. März 1911, S. 4/5.

<sup>10</sup> Bamberger Tagblatt Nr. 53. Samstag, 4. März 1911, S. 3.

<sup>11</sup> Ebd.

Nach Erzählungen älterer Anwohner<sup>12</sup> und nach dem Augenschein wurden auch Gräben gezogen, um die Stelle dauerhaft zu entwässern und so weitere Erdabbrüche zu vermeiden.

Die Herrschaft ließ nach dem Rechten sehen: „Im Auftrag S.K.H., des Herzogs Ludwig Wilhelm in Bayern ist am Samstag dessen Adjutant Rittmeister Hammerbacher in Banz zur Besichtigung des vom Erdsturz betroffenen Berggeländes eingetroffen.“<sup>13</sup>

Aber schon bald verschwand der Bergsturz aus dem Nachrichtenüberblick der Zeitung. Im nächsten „Banzer“ Bericht geschieht keine Erwähnung mehr, es folgte „Hofberichterstattung“: „Staffelstein. Hoher Besuch auf Schloß Banz. Von unserem stattlichen Schloß Banz grüßt die blauweiße Bayernfahne in das Maintal; ihr freundlicher Gruß gilt der Erlauchten Schloßherrin, ihrer Königlichen Hoheit der Frau Herzoginwitwe Maria Jose und Höchstderen zweiten Sohne, Seiner Königlichen Hoheit Herrn Herzog Franz Josef. Die hohen Herrschaften sind am Samstag abend um 7 Uhr in Banz eingetroffen. Die Frau Herzogin ist von ihrer Hofdame, Baroneß Bodman begleitet: Ferner sind mit eingetroffen: Rittmeister Hammerbacher, Adjutant Sr.K.H. Hrn. Herzog Ludwig Wilhelm, sowie der neue Güterdirektor Müller. Die



hohen Herrschaften reisen mittels Automobilen, irgendwelcher Empfang in Banz war seitens der Frau Herzogin, die immer noch um ihren hohen Herrn Gemahl, den hochseligen edlen Menschenfreund und Wohltäter, in tiefer Trauer lebt, von vornweg verboten. Es wurden lediglich, wie das Tagblatt meldet, K. Bezirksamtmann Freiherr v. Crailsheim, sowie Oberförster Reichel, Pfarrer Nießl und die Patronatsgeistlichen verschiedentlich von der Herzogin zur Audienz befohlen. In der W. Stahl'schen Glashalle wurden am Sonntag nachmittag die Erstkommunikanten der Banzer Pfarrei auf Veranlassung der Frau Herzogin je mit einer Tasse Chocolate und Gebäck beschenkt.“<sup>14</sup>

#### 4. Welche Ursachen hatte der Erdsturz - ist Weiteres zu befürchten?

Im ersten Zeitungsbericht heißt es:

„Über die Ursache der Katastrophe bestehen noch keine bestimmten Annahmen. Es ist wohl anzunehmen, dass der in jenem Distrikt vorkommende lettenbodenartige Untergrund durch irgendwelche Unterspülungen aufgelöst worden ist.“<sup>15</sup>

Der nächste Zeitungsbericht macht Wetter und Untergrund verantwortlich:

„Aber in Wirklichkeit dürfte die Ursache der Katastrophe, wenigstens die indirekte, in den Stürmen der letzten 8 Tage zu suchen sein. Der Sturm schüttelte die mächtigen Eichen und Buchen und erschütterte sie in ihren Fundamenten, dem durch die fortwährenden Regengüsse durchweichten Sandboden und dann ging es, zum Teil mit der zweiten Erdschicht, den Letten, bergab.“<sup>16</sup>

Und dann tut der Zeitungsredakteur das Vernünftigste, was er tun kann - er schreibt von Fachleuten ab: Über die Ursachen des Bergsturzes in den Banzbergen veröffentlicht der „Fr[änkische]

<sup>12</sup> mündl. Bericht Richard BERTHOLD, Neubanz.

<sup>13</sup> Bamberger Tagblatt Nr.54. Montag, 6. März, S. 3.

<sup>14</sup> Bamberger Tagblatt Nr. 96. 25. April 1911, S.3.

<sup>15</sup> Bamberger Tagblatt Nr. 49. Dienstag, 28. Februar 1911, S. 3/4.

<sup>16</sup> Bamberger Tagblatt Nr. 50. Mittwoch, 1. März 1911.

Kurier“ den Privatbrief eines Sachverständigen. Der betr. Gewährsmann schreibt: „Die Ursachen der Katastrophe wird man wohl in der außerordentlich feuchten Witterung des vergangenen Jahres, sowie in den Stürmen der letzten Wochen zu suchen haben. In geologischer Hinsicht gehört das betroffene Gebiet dem unteren braunen Jura an, der aus graublauen tonigen Schiefern (dem sog. Opalinus-Ton), besteht. Diese Schiefer besitzen eine Mächtigkeit von etwa 50 Metern und streichen als horizontale Lage durch die Banzer Berge. Die Baumwurzeln vermögen nur schwer in das dichte schiefrige Gestein zu dringen und begnügen sich deshalb mit der darüber liegenden Verwitterungsschicht, die kaum mehr als einen Meter beträgt. Eigentliche Pfahlwurzeln fehlen unter diesen Umständen den Bäumen. Im vergangenen Jahre scheint sich der lehmige Verwitterungsboden wie ein Schwamm mit Wasser vollgesogen und sich dadurch allmählich in eine weiche, teigartige Masse verwandelt zu haben. Als nun in den letzten Wochen die Stürme die Baumkronen durchrüttelten, verloren die Wurzeln ihren Halt und rissen ab. Sobald eine einzige Lücke da war, konnte das Werk der Zerstörung beginnen. Die Frage, ob der Schloßbau gefährdet sei, darf wohl verneint werden. Der obere Teil des Berges besteht aus Eisensandstein, der dicke Felsbänke bildet und als mächtige, zusammenhängende Gesteinsmasse auf dem Opalinuston aufruft.“<sup>17</sup>

Diese dritte Erklärung kombiniert die Ursachenzuschreibung der beiden ersten:

- a) Bodenbeschaffenheit
- b) Besondere Wettersituation - aber nicht nur der Sturm der Woche, sondern die Regenfälle des letzten Jahres führen zur „Katastrophe“

Am 24.März berichtet das Bamberger Tagblatt:

„Dem K. Bezirksamt und der herzoglichen Forst- und Domänenverwaltung in Banz ist dieser Tage das von Herrn Geologen Dr. Reuter in München abgegebene Gutachten über den Erdbeben zugestellt worden. In der Entscheidung lautet es: Nachdem die Waldung am Ostabhang des Banzer Berges größtenteils zerstört und nichts mehr zu retten ist, soll das Gutachten in erster Linie die Frage erörtern, ob durch die Erdbewegung das auf der Bergeshöhe gelegene Schloß Banz gefährdet ist. Dies dürfte nach den gemachten Beobachtungen nicht zu befürchten sein.“<sup>18</sup>

Zum besseren Verständnis der folgenden Gutachten sei hier eine kurze, allgemeine geologische Erklärung eingefügt.

In der geologischen Formation Banz und Staffelberg liegt eine tiefe „Sohle“ aus Feuerletten und Rhät-Sandstein, die dem jüngsten Trias (ca. vor 220 Mio. Jahren) angehört. Darüber sind aus dem Erdzeitalter des Jura, Epoche Lias (auch Schwarzer Jura, vor 213 - 188 Mio. Jahren) Schichten aus Ton und Mergel, darüber Amaltheen-Ton gelagert. Deckschicht dieses Bereichs ist der Posidonien-Schiefer, der uns die Mehrzahl der Versteinerungen der Petrefaktensammlung beschert hat. Mit dieser Schicht endet der Zusammenhang zwischen Banzer Berg und Staffelberg: Oberhalb trennt das Maintal mit seinen eiszeitlichen Talfüllungen und den Lehmen und Schottern der Mainauen die beiden Berge. Beidseitig des Tales bestehen die höheren Lagen aus einer Schicht von Opalinus-Ton mit einer aufgelagerten Eisensandsteinschicht, auf der anderen Mainseite am Staffelberg noch gekrönt durch verschiedene Kalke der jüngsten Jura-Epoche, dem Malm. Auf dem Banzer Berg sind jedoch diese Kalke abgetragen und die Bergkuppe besteht aus einer Eisensandsteinschicht, die auf dem wasserundurchlässigen, weichen Opalinus-Ton aufliegt.

Ausführlich dargestellt ist der geologische Aufbau des Banz- und Staffelberg-Gebietes durch den Geologen Bernhard Kästle in der Petrefaktensammlung in Kloster Banz und dort als große Grafik anzusehen, s.a..<sup>19</sup>

<sup>17</sup> Bamberger Tagblatt Nr. 53. Samstag, 4.März 1911.

<sup>18</sup> Bamberger Tagblatt Nr. 70. Freitag, 24. März 1911.

<sup>19</sup> Kapitel „Geolog. Überblick“ von Bernhard KÄSTLE in: Kloster Banz. Natur-Kultur-Architektur, von G.DIPPOLD u.a. Staffelstein 1991, S. 8-16.



Lassen Sie mich ein paar persönliche Beobachtungen dazu beitragen:

Als Vorstandsmitglieder der Flurbereinigung Unnersdorf haben wir vor drei Jahren [1993, S.O.-H.] eine Bodenbewertung vorgenommen. Wir fanden in der Talau, im Bogen des Altmaines neben dem Rothof einen sehr sandigen Boden - Anschwemmungen der Mainau. Auf den Hügeln und der Hochfläche rings um Unnersdorf fanden wir lehmigen Boden bis hin zu Lettenboden, teils sogar mit Einschluss von weißen tonigen Linsen. Oberhalb dieser Schicht aber, gerade unterhalb von Banz und dem Banzer Friedhof kam wiederum armer, sehr sandiger Boden zum Vorschein: die verwitterten Bestandteile des Eisensandsteins, der das „Dach“ des Banzer Berges bildet.

Eines der Häuser in Neubanz in der Mitte des Ortes weckte seine Besitzer vor einigen Jahren nachts durch einen lauten Knall: Die talseitige Giebelwand hatte sich von einer der Längsseiten um einen breiten Spalt gelöst und musste unterfangen werden.



Ein Drittes: Die „Obere Heidleite“, der Hang unterhalb des Parkplatzes, rutscht - gerade auf der Trennlinie zwischen Opalinuston und Eisensandstein. Selbst der Versuch, durch Bepflanzung ein weiteres Rutschen zu verhindern, hatte keinen Erfolg. Der Weg durch die Anpflanzung hat in diesen wenigen Jahren seine ursprünglich gerade Linie verloren und unterhalb der Pflanzung sind die „Kabelwellen“, typisch für Erdbebewegungen, deutlich auszumachen. Der Berg lebt !

Die „Obere Heidleite“ mit den „Kabelwellen“. Mittig hier der Versuch einer befestigenden Hangbepflanzung mit Sträuchern und Bäumen (Foto: S. Ostertag-Henning 2011)

## Die beiden Gutachten vom März 1911

Warum innerhalb nur weniger Tage zwei Gutachten erstellt wurden, war bisher nicht zu ermitteln. Ob es ein Behördenstreit war zwischen dem Königlich Bayerischen Wasserversorgungsbüro, dem der erste Gutachter Dr. Reuter angehörte und dem Königlich Bayerischen Oberbergamte, das Dr. Schuster auf den Weg schickte - oder ob die Kürze des ersten Gutachtens nochmalige Untersuchungen notwendig machte - das muss vorerst dahingestellt bleiben. Beide Gutachten unterscheiden sich auch inhaltlich, ich möchte deshalb ein genaues Augenmerk auf diese beiden Gutachten legen.

## Das Reuter-Gutachten

Nach einer kurzen Beschreibung des Geschehens<sup>20</sup> werden die geologischen Verhältnisse erläutert und dann in einem dritten Abschnitt „die Ursachen des Bergrutsches“ diskutiert. Reuter stellt dar, dass das abgerutschte Gebiet dem Opalinus-Ton angehört, der aus fettigen, schwer verwitterbaren Schiefen besteht. „Die Wurzeln der Bäume und Sträucher vermögen mit ihren Wurzeln nicht in die dichten schiefrigen Massen einzudringen und müssen sich deshalb mit der kaum ein bis zwei Meter mächtigen Humusdecke begnügen. Unter diesen Umständen besitzen sie nicht den festen Halt wie auf anderen Böden und können, wenn sie auf geneigten Flächen stehen, nach lang andauerndem (feuchtem<sup>21</sup>) und stürmischem Wetter ins Rutschen geraten.“<sup>22</sup>

<sup>20</sup> vgl. Fußn.20. REUTER setzt den Beginn des Rutsches auf Freitag, den 24. Februar (vgl. S. 1), alle anderen Quellen datieren den Rutsch auf Samstag, den 25. Februar.

<sup>21</sup> Ebd S. 3, per Hand eingefügt.

<sup>22</sup> Ebd.

In einem vierten Abschnitt diskutiert der Geologe die „etwaige Gefährdung des Banzer Schlosses“ und stellt fest, dass die Eisensandsteinschicht, die das Schloss trägt, unverletzt blieb. Der darunter liegende Opalinuston ist durch den Eisensandstein gedeckelt. „Eine Gefahr der Auspressung unter der Last des Eisensandsteins dürfte daher ausgeschlossen sein.“

Reuter kommt zu dem Schluss: „Ein Beweis, daß sich der anstehende Ornaten-Ton (sic - hier verwechselt er Opalinus-Ton und Ornaten-Ton) nicht in Bewegung befindet, ist der Umstand, daß die abgerutschte Erdpartie nur aus braunem Verwitterungsboden besteht; blaugraue Tonschiefer sind nur dort dem abrutschenden Boden beigemischt, wo sie durch die herabdrückenden Massen aufgerissen wurden. Die in Bewegung befindlichen Erdmassen gehören also fast ausschließlich der Humusdecke sowie dem darunter liegenden Verwitterungsboden an. Das anstehende Gestein der Braunjura-Schichten (also Opalinus-Ton und Eisensandstein) ist nur wenig in Mitleidenschaft gezogen. Eine Gefahr für die feste Felsdecke des Berges sowie für das darauf stehende Schloss dürfte auch aus diesen Gründen ausgeschlossen sein.“<sup>23</sup>

Nachdem der Geologe eine Gefahr für die Silbermannsche Fabrik ausgeschlossen hat, spricht er die nötigen Vorsichtsmaßnahmen an. Diese haben folgende zwei Punkte zu erfüllen:

„1) Entwässerung des Gebietes durch Gräben

2) Entlastung des Bodens durch Fällen der schwereren und höheren Bäume. Durch die sachgemäßen Anordnungen des Herrn Direktor Amberger wurden diese Maßnahmen bereits getroffen... außerdem sollte vermieden werden, an der abgerutschten Erdmasse irgendwelche größeren Eingriffe vorzunehmen, etwa durch Abgraben zur Wiederherstellung des Weges, da sonst ein Nachschieben der noch nicht gefestigten Erdmassen unvermeidlich ist.“<sup>24</sup> Damit endet das erste Gutachten.

### **Das Schuster-Gutachten**

„Der Umfang des Bergrutsches ließ vermuten, dass...er vielleicht auf besonders geartete geologische Ursachen zurückgeführt werden müsse...Eine geologische Untersuchung schien deshalb der Leitung der Geognostischen Landesuntersuchung dringend geboten; sie wurde durch mehrere Tage vom Verfasser dieser Zeilen vorgenommen, um die tieferen Gründe des Naturereignisses zutage zu fördern.“<sup>25</sup> So motiviert der Autor seinen Bericht, der auf Untersuchungen „Mitte März“<sup>26</sup> fußt, die Untersuchung muss also nur wenige Tage nach dem ersten Gutachten stattgefunden haben. Wie bei Reuter beginnt der Verfasser mit einem Bericht des Sehbaren und beschreibt dann:

„Das abgerutschte Material besteht vorwiegend aus dem braungelben bis braunen leetigen Verwitterungsprodukt des Opalinustons, oft mehrere Meter mächtig, darin eingestreuten, nicht selten kubikmetergroßen Sandsteinblöcken und beigemengtem Verwitterungssand des letzteren; anstehendes Gestein wurde, soweit das in dem Chaos der Schollen beobachtet werden konnte, durch das Naturereignis nicht mit betroffen. Das abgerutschte Gehänge besteht demnach aus einem stellenweise mächtigen Schuttmantel über dem Opalinuston, der über den letzteren hinweg zum Gleiten kam.“<sup>27</sup>

Hier unterscheiden sich beide Gutachten wesentlich: Reuter meint also, das Rutschende sei ein Verwitterungsprodukt des Opalinustons, das nur durch oberflächliche Wurzeln zusammengehalten worden sei. Schuster dagegen sieht die mehrere Meter mächtige abgerutschte Schicht aus Verwitterung des Opalinustons und Sandsteinblöcken bzw. deren Verwitterungsprodukten und

<sup>23</sup> Ebd S. 3/4.

<sup>24</sup> Ebd S. 7/8.

<sup>25</sup> „SCHUSTER-Gutachten“ vgl. Anm. 2, S. 23/24.

<sup>26</sup> Ebd. S. 26.

<sup>27</sup> Ebd. S. 24/25.

nennt das Ganze einen Schuttmantel über dem Opalinuston. Schuster scheint den Hang intensiv untersucht zu haben und beschreibt: „50 Meter unterhalb des Schlosses, auf der Abrutschseite, erhebt sich im Gehänge ein auch in der Generalstabkarte eingetragener Felswall, der, wie aus dem beigegebenen Profil ersichtlich ist, zusammen mit dem Eisensandstein des Schloßfelsens einen Graben einschließt, in dem noch vor dem Bergrutsch ein kleiner Teich sich befand...Daß der Felswall **nicht**, wie der Schloßfels, das normale Hangende des Opalinustons im Schloßgraben bildet, erweist die Tatsache, daß er mit 55-60 Grad nach SW einfällt... während am Schloßfels...ein Einfallen mit 5-10 Grad nach SSO zu messen ist...am Südwestende des Felswalls entblößte das Naturereignis ebenfalls Opalinuston mit konkordant auflagerndem Sandstein, jedoch unter einem teils sehr steilen Einfallen nach NW, teils einem leichten nach N. Diese Partie ist daher wieder durch eine Unterbrechung vom Felswall abgesetzt...Sonach besteht der Felswall aus drei einzelnen verschieden großen Bruchstücken, deren größtes, das Felstrum mit den steilen Sandsteinbänken nach Osten zu sich keilartig verschmälert. Nun stößt man etwa 150 Meter südlich vom Südwestende des Felswalls, auf dem Wege nach Hausen...auf eine weitere Scholle von Eisensandstein, die als ein ziemlich steiles Kuppchen aus der Opalinustonumgebung des Hanges aufragt...Weitere Untersuchungen ergaben die Zusammengehörigkeit dieser Scholle mit der am Schloßgraben; die Linie, längs welcher der Komplex der Schollen vom Sandstein des Schloßbergs abgebrochen erscheint, bildet eine nach SO geöffnete Parabel. Der merkwürdige Verlauf dieser Bruchlinie im Verein mit den gegen den Berg einfallenden Schollen zwingt zu dem bemerkenswerten Ergebnis, daß die Südostseite des Banzer Schloßbergs schon einmal der Schauplatz einer Felsablösung war, die in ihrem Wirkungsbereich über den des neuen Bergrutsches wohl weiter hinausging. Als ihre Ursache darf auch hier die Tätigkeit des Wassers angeführt werden...Der Zeitpunkt dieses Ereignisses ist jedenfalls vor den Schloßbau zu setzen, da aus den Schollen mit das Material zum Bau des Schlosses gewonnen wurde.“<sup>28</sup>

Hier erweist sich der zweite wesentliche Unterschied zwischen den Gutachten: Während Reuter einen bloßen Opalinuston-Hang mit karger Verwitterung gesehen hat, beobachtet Schuster den differenzierten Aufbau des Hanges und sieht - heute noch nachvollziehbar - das Gelände als Ergebnis eines früheren, viel größeren Erdrutsches. Auch heute noch können wir das erkennen: Bei einem Spaziergang am Banzer Berg lassen sich eine Fülle von Sandsteinblöcken entdecken, die regellos über den Hang verteilt sind, oft von Baumwurzeln eingeschlossen. Sie kommen von oben, teils von der Eisensandsteindeckschicht, teils vom alten Abraum: „...eine Schuttmasse im wahrsten Sinne, zum allergrößten Teil wohl schon auf den alten Felssturz zurückzuführen...in den höheren Lagen des Berges wurde sie noch durch den Abraum aus den Sandsteinbrüchen vermehrt, die zur Gewinnung von Baumaterial für das Schloß an der Stelle einer noch jetzt bestehenden wannenartigen Vertiefung („alter Bruch“ im Kärtchen) wohl auch im Schloßgraben und an den alten Sandsteinschollen angelegt waren.“<sup>29</sup>

Dr. Schuster kommt dann auf die Ursache des Bergrutsches zu sprechen: Der Schlossfels bildet mit dem Hügel aus der alten Abbruchscholle einen Graben, „in dem noch vor dem Bergrutsch ein kleiner Teich sich befand. Wie nach dessen Entleerung nunmehr erkennbar ist, wurde der Teich von einer in ihm entspringenden Quelle gespeist, die, lange Zeit abflußlos, jetzt ebenfalls zu Tal abgeleitet wird. Dieses Quellvorkommen deutet darauf hin, daß unter dem Sandsteinschutt des Grabens Opalinuston als der wasserstauende Untergrund ansteht.“<sup>30</sup> Er beschreibt weiter: „Sie [die Quelle, d. Verf.] speiste zuerst einen kleinen Teich und versickerte dann, wozu ihr die Kluft zwischen Felswall und dem Schloßfels die Bahn wies. Das Wasser folgte der nach SO einfallenden Auflagerungsfläche des Walls, staute und verteilte sich in ihr und drang schließlich von ihr aus, wie auch an der Grenze der zerklüfteten Schollen und der zugehörigen Opalinustonunterlagerung in die mächtige Schuttüberlagerung der Opalinustone des Berghanges. Die Schuttmassen gerade

<sup>28</sup> Ebd. S. 27/28.

<sup>29</sup> Ebd. S. 30.

<sup>30</sup> Ebd. S. 26/27.

um den Fuß der abgesunkenen Schollen wirkten also verhängnisvoll, da sie den Wassern einen oberflächlichen Abfluß erschwerten und sie zur unterirdischen Zirkulation zwangen. Freilich für die Durchfeuchtung des Hanges die kleine Quelle allein verantwortlich zu machen...geht gewiß nicht an. Die nassen Sommer der letzten Jahre aber hatten eine unverhältnismäßige Wasserzufuhr in dem Graben sowohl wie in der Mulde des alten Bruches bewirkt, die beide als Reservoirs bzw. als Auffangstellen des Regen- und Schneewassers dienten und dieses der alten Absinkungsspur zuleiteten. Der stellenweise mächtige Baumbestand des abgerutschten Gehänges vermochte das Naturereignis nicht zu verhindern.“<sup>31</sup>

Damit ist der dritte gravierende Unterschied zwischen beiden Gutachten gegeben: Es sind nicht die schweren alten Bäume, die im Sturm den feuchten Untergrund zerreißen, sondern es ist Quell- und mehr noch Oberflächenwasser, das die Schuttmassen und die in ihnen wurzelnden Bäume ins Gleiten und Rutschen bringt. Als Sicherungsmaßnahmen empfiehlt Dr. Schuster das Abholzen der schweren Bäume und eine intensive Wasserableitung.

Und auf dieser Beschreibung der Ursache des Bergrutsches basiert auch die abschließende Behauptung: „Das Schloß Banz steht auf offenbar völlig sicherem Fels, der schon durch die alte Felsabbrucherscheinung bei seiner großen Mächtigkeit und Masse nicht berührt wurde.“<sup>32</sup> Eine scheinbar beruhigende Aussage zum Schluss unserer Betrachtung des Bergrutsches von Schloss Banz.

### „Banz ist sicher“

So konnten die Menschen zurückkehren zum Alltag und die Presse zur Hofberichterstattung. Oder gar vom erschreckenden Naturereignis abstrahieren und sich in eine idyllische Naturschilderung versenken, die Victor von Scheffel wenige Jahrzehnte zuvor von eben diesem Banzer Hang verfasst hat: Der Mönch „Nikodemus von Banth“ wird von Depression und Mücken so geplagt, dass er beschließt, seinem Leben ein Ende zu bereiten:



„Und er geht, sich in den Main zu stürzen.  
Grimmig rannt´ ich durch den Gang, enteilt  
Durch ein Schlupftor und gewann das Freie.  
Mein gequältes Leben sollte enden.  
Kaum die vierte Stunde war´s des Morgens,  
Würzige Waldluft blies um´s schwüle Haupt mir,  
Wie ich sie seit Monden nicht geatmet,  
Und statt Mückensummen klang dem Ohre  
Morgenfrisch ein ferner Lerchenwirbel.  
Blindlings war ich hingerannt am Berghang,  
Jetzo hielt ich an des Weges Biegung,  
Wo ein steinern Feldkreuz aus dem Korn ragt,  
Hob den Blick als wie ein Grabentstieg´ner,  
Fremd und scheu: Wo steh´ich und was will ich?  
Sieh, da lag in heiliger Morgenstille,  
Von der Berge Waldkranz grün besäumet,  
Breit sich dehnend das gesegnete Maintal;  
Über dunklem Rücken stund im Osten  
Licht Gewölk, schon färbte leise Röte  
Als der Sonne vorauseilende Botin  
Ihm den Rand...und lange goldne Streifen  
Schnitten waagrecht da und dort durchs Düster,  
Während sanft verglänzend auf des Klosters  
Türme silbern noch der Mond herabsah.  
Langsam wich und sank der Nebel Dämmerung.“<sup>33</sup>

<sup>31</sup> Ebd. S. 30.

<sup>32</sup> Ebd. S. 31.

<sup>33</sup> Victor von SCHEFFEL: Bericht von den Mücken. In: THEODORI, C. von: Kloster Banz. Neu bearb. Von Dr.

## **Wir haben in unserem Rückblick der Geschehnisse vier verschiedene Betrachtungsweisen miteinander verknüpft**

- eine eher kulturpsychologische Betrachtungsweise, wie denn mit Bedrohungen der eigenen Existenz früher (also lange vor Hiroshima und Tschernobyl) umgegangen wurde [leider sind hier inzwischen Fukushima und eine Reihe sich häufender Naturkatastrophen hinzuzufügen, S. O.-H.].
- wie geologische Erklärungen als wissenschaftliche Betrachtungsweisen Orientierung und Erklärungsmuster liefern: Sollte ich je Bedarf nach einem geologischen Gutachten haben, bestärkt mich der Bergrutsch von Schloss Banz in der Gewissheit, mindestens zwei Gutachten anzufordern!
- wie denn Naturkatastrophen zum Schauspiel, zur „erschrecklichen Begebenheit“ werden, die damals den Umsatz von Postkarten und Gastwirtschaften ankurbelten und bereits Katastrophentourismus organisierten. Darin hat sich wenig verändert.
- wie man mit Naturgeschehnissen umgehen kann. Das Ereignis ist vorbei, größere Schäden für Schloss Banz sind nicht zu befürchten, also tut man das in seiner Macht stehende: Bäume fällen, Wasserabzugsgräben anlegen und behutsam die Wege neu anlegen, die durch eine Naturgewalt zerstört wurden. Die Natur ist mächtiger, aber der Mensch ist zäher. Dieses wohl eher aus der vorindustriellen Zeit stammende Bewusstsein menschlicher Beschränktheit ist heute, angesichts der technischen und industriellen Möglichkeiten rarer geworden. Das Bewusstsein, „Berge versetzen zu können“ ist wohl gewachsen und erhält nur manchmal einen empfindlichen Dämpfer, der uns den Menschen von 1911 und ihrer Betrachtung des Bergrutsches von Schloss Banz näher bringt.

Wir sind in den seitdem vergangenen Jahrzehnten nicht weiser oder reifer geworden, sondern nur erfahrener im Umgang mit Katastrophen, erfahrener in der Skepsis gegenüber naturwissenschaftlichen Aussagen, erfahrener im Bewusstsein, dass Menschenwerk beschränkt und vergänglich ist, erfahrener im Wissen, dass wir von Natur und Naturbeobachtung lernen können. Wollten wir den Ausblick wagen, ob sich ein Erdbeben am Banzer Hang wiederholen könnte, so macht mich die Darstellung der Unterschiede der beiden geologischen Gutachten skeptisch. Wie weit ist die - übereinstimmende - Aussage, Banz sei nicht gefährdet, gerechtfertigt?

Der erste Gutachter argumentierte, nur die schweren Bäume hätten den Boden gelockert und den - örtlich beschränkten - Rutsch ausgelöst: Banz stehe auf festem Eisensandstein. Darunter befinde sich zwar Ton - Opalinus-Ton - aber der sei „gedeckelt“ durch den Eisensandstein und daher immobil. Der zweite Gutachter argumentierte, zwar habe Wasser den Bergrutsch verursacht, aber doch im wesentlichen Oberflächenwasser und wenn dies abgeleitet werde, bestehe keine weitere Gefahr.

Dagegen möchte ich mit aller Vorsicht folgende Gedanken und Fragen setzen:

1. Die Eisensandsteinschicht über dem beweglichen, rutschigen Ton scheint mir nicht so stabil und wasserundurchlässig zu sein wie noch die Geologen von 1911 annahmen. Von den lokalen Erdbewegungen an der „Heidleite“ und bei Häusern in Neubanz habe ich schon berichtet. Das sind Geschehnisse und Erdbewegungen, die auch in den letzten Jahren stattfanden.
2. Von der geschichtlichen und gegenwärtigen Kenntnis her setze ich hinter die Aussagen der Geologen Fragezeichen.
3. Der Eisensandstein, die oberste Schicht des Banzer Berges ist nicht durchgängig eine feste Steinbank, sondern enthält relativ lose Sandschichten, ist wasserdurchlässig und durchzogen von Quelläden. Unterhalb des Banzer Friedhofs (noch im Bereich des Sandsteindeckels) liegt das alte Wasserreservoir von Neubanz. Bis auf besonders heiße Sommer hat es die Ortschaft versorgt. Auch auf dem Banzer Berg - im Bereich des Kugelplatzes - gibt es Quellen (die schon

zur Zeit der Benediktiner den Prachtbrunnen Kloster Banz versorgt haben). Rings um den Berg kann man - unterhalb der Sandsteinschicht - im Banzer Wald Nassstellen ausmachen: Sei es am Forstweg im Spittelwald hinter Neubanz, seien es Riedgrasstellen auf der „Hausener Seite“ des Spittelwaldes. Ich kann daher - als Laie - nicht ausschließen, dass in der Eisensandsteinschicht sich Wasserhorizonte befinden, die auch den darunter liegenden Opalinuston aufweichen.

4. Mir scheinen daher - mit aller gebotenen Vorsicht - die Aussagen der Gutachten von 1911, der Sandstein sei fest, weil der Opalinus-Ton nicht herausgepresst werden könne und es sei mehr das Oberflächenwasser und nicht das Quellwasser, was den Rutsch verursacht habe, zumindest zweifelhaft und der Nachprüfung würdig.
5. Die Aussagen beider geologischer Gutachten, Kloster Banz stehe auf einer mächtigen Sandsteinschicht und sei deshalb gesichert, sind damals wohl nur im Blick auf das Gebiet des aktuellen Rutsches getroffen worden - ohne fachübergreifende Kenntnis der Baugeschichte und ohne Wissen um die Besonderheiten von Architektur und Statik der baulichen Anlage.

Bedenken wir, dass Kloster Banz am Rande einer Sandsteinschicht steht. Wie mächtig sie ist, kann m.E. niemand sagen. Sehen wir uns die Banzer Kirche an: Ihre linke Längswand ist auf eine massive Sandsteinschicht aufgesetzt. Während der archäologischen Grabung durch B.- U. Abels 1980 im Abtshof<sup>34</sup> konnte ich feststellen, dass das Fundament nur aus zwei, auf den massiven Felsen gesetzten Sandsteinlagen unterhalb des damaligen Erdreichs besteht. (Dieser massive Fels ist durch die Ausbaggerung des Seminarraums der Hanns-Seidel-Stiftung entfernt und durch eine Stahlbetonwand ersetzt worden). Zum Kirchenschiff hin ist der Fels abgegraben und als Wand der Gruft gemauert worden<sup>35</sup>. Der gewachsene Boden muss also mindestens eine Etage tiefer liegen. Worauf die rechte Kirchenwand steht, kann nicht ermittelt werden. Rechts daneben ist die Terrasse aufgeschüttet worden, wo der tragende Sandsteinhorizont verläuft, kann nicht ermittelt werden. Den talseitigen Abschluss bildet die Terrassenmauer über dem steilen Abhang. Pfarrer Hans-Werner Alt berichtet in seinem Banz-Buch, dass der östliche Teil der Terrasse erst durch den Abbruch der früheren Klosterkirche angeschüttet und aufgefüllt wurde<sup>36</sup>. Gleiches referiert auch Hotz<sup>37</sup> - mit Quellenangabe. Wie groß ist also die Ausdehnung der tragfähigen Sandsteinplatte tatsächlich?

Zu diesen Gedanken hat beigetragen, dass die Hanns-Seidel-Stiftung immense Gelder aufbringen musste, um die nach den Gutachten von 1911 so standsichere Anlage in ihrer Standfestigkeit zu sichern. Das bezieht sich auf die vor 10 [inzwischen 30, S.O.-H.] Jahren begonnenen Sanierungsmaßnahmen an den Gebäuden: Fassadenrisse von den Kellern bis zu den Dach-Gesimsen mussten gesichert und verpresst werden. Bei der Freilegung der Fundamente traten Klüfte und Spalten in der tragenden Sandsteinschicht zutage, von teils bis zu 10 Zentimeter Breite und nicht ermittelbarer Tiefe. Demnach kann Kloster Banz wohl nicht „auf einem Block“ stehen. Das bezieht sich auch auf die Sanierungsmaßnahmen an den Außenseiten der Bergkuppe. Im Bruderhof gab es schon Anfang des 18. Jahrhunderts einen Mauereinsturz. Und in den letzten Jahren mussten massive Sicherungsmaßnahmen an der nordöstlichen Seite (Bruderhof) wie auch an der südöstlichen Seite (Maintalerrase) durchgeführt werden. Entlang des Steilabfalls zur Weingartener Seite und entlang der Terrasse zum Maintal mussten während der Renovierung durch die Hanns-Seidel-Stiftung eine Vielzahl von tragenden Pfählen konstruiert werden: 10,80 und 11,80 Meter lange Bohrungen wurden teils senkrecht direkt am Abhang, teils am Fuß der Mauer angebracht, teils schräg durch

<sup>34</sup> B. - U. ABELS und W. AUER: Bericht über die Grabung im Abtshof, in: Jahrbuch der Bayerischen Denkmalspflege Bd. 34, 1980, S. 202 ff.

<sup>35</sup> ALT, Hans-Werner: Kloster Banz, Langewiesche o.O. u.J. berichtet, dass diese Gruft erst nachträglich, nach der Erstellung der Kirchenmauern, ausgebaut worden sei. Vgl. S. 13 „Am 22. März 1715 wird Johann Dinzenhofer mit der Erweiterung der Gruft betraut, die jetzt auf die gesamte Kirchenlänge ausgedehnt wird.“

<sup>36</sup> ALT, Hans-Werner: Kloster Banz . Langewiesche- o.O.u.J., S.13.

<sup>37</sup> HOTZ, Joachim: Kloster Banz. Beiheft Historischer Verein Bamberg. 30,1993.

die Mauern, in der Hoffnung, massiven Fels zu erreichen. In die 15 Zentimeter dicken Bohrungen wurden hochfeste Stähle eingespannt und der Rest mit Trass-Zement unter leichtem Druck ausgepresst. Bei der Verpressung floss nun in einer Reihe von Bohrlöchern viel mehr Masse ein als herausgebohrt worden war, in Einzelfällen so viel, dass der Architekt das Bohrloch als „Fass ohne Boden“ aufgeben musste. Wohin floss der Zement? Dass hier mittelalterliche Gänge mit Zement verfüllt wurden, schließen die Architekten aus - das hätte an den Bohrprotokollen deutlich werden müssen. Zudem ist das Eck unter dem früheren Krankenhaus ja nachträglich aufgefüllt worden. Bleiben nur noch zwei Möglichkeiten: Auch hier ist der Sandstein massiv durch Spalten und Klüfte innerlich zerrissen oder man ist bei den Bohrungen gerade auf die Grenze zwischen Sandstein und vorgelagertem Schuttmantel gestoßen. Beides widerspricht den Annahmen von 1911 und kennzeichnet die Lage von Banz eher als labil am Rande des Abhangs gelegen.



Luftaufnahme 2002, im linken unteren Bereich ist die Muldenbildung noch 100 Jahre nach dem Bergsturz erkennbar

Die Sicherungsmaßnahmen der Hanns-Seidel-Stiftung sind notwendig gewesen und alle, die dieses landschafts-bekrönende Kulturdenkmal Kloster Banz hoch schätzen und seine Erhaltung als geistiges, kulturhistorisches, architektonisches und künstlerisches Zentrum des Obermaingebietes schätzen, müssen dankbar anerkennen, dass mit viel Initiative Gelder gewonnen und staatliche Zuschüsse erreicht wurden, ohne die die Sicherung des großen Komplexes nicht möglich gewesen wäre.

Ein Augenmerk bleibt aber zu richten auf die Standfestigkeit der Kirche. Diese Banzer Kirche, architektonisch brillant und kühn von Dientzenhofer auf dem Bergsporn in Szene gesetzt, verdient ebenso viel Aufmerksamkeit wie die angrenzende landschaftsprägende Fassade der Klosteranlage. Wenn dort intensive Sicherungsmaßnahmen zur Standfestigkeit des Untergrundes notwendig waren, kann ich mir nicht vorstellen, dass die Gefährdung an der Besitzgrenze zwischen Hanns-Seidel-Stiftung und Kirchenstiftung Halt macht. Die Bauteile sind ehemals miteinander konzipiert und erbaut worden.

Nach dem Bergrutsch von 1911 wurde der Hang entwässert. Heute sind die Entwässerungsgräben teils verfüllt, teils ungepflegt. Ob sie ihre Funktion, mögliche weitere Hangrutsche zu verhindern noch erfüllen, bleibt tätig zu beobachten.

Auf diesem Berghang der Juraformation aus nahezu unvordenklicher Zeit schufen Baumeister des Barock eine Anlage, die wie ein Garant für Unvergänglichkeit von der Höhe grüßt. Hoffen wir, dass der Berg, auf dem sie „seit kurzem“ thront, sie noch viele Menschenalter weitertragen möge.

### **Danksagung**

Dank für Bildmaterial geht an Familie Berthold, Neubanz; Herrn Ernst P. Wagner, Bamberg; Herrn Günthner, Unnersdorf und den Piloten Felix Wörner, Bamberg, für die Luftaufnahmen von Banz.

Sylvia Ostertag-Henning, früher Neubanz, heute Erlangen.  
Nach dem Tode ihres Mannes beschäftigt sie sich mit der Nachlass-Bearbeitung seiner Schriften und Vorträge. In Erlangen ist sie als ehrenamtliche Ressortleiterin des Vereins „Geschichte Für Alle“ e.V., der seit 25 Jahren historische Stadtrundgänge durchführt und Schriften zur Regionalgeschichte verfasst, tätig. Sie veröffentlichte eine Reihe von Aufsätzen über verschiedene Aspekte der Geschichte Erlangens, vor allem über die Bedeutung der Hugenotten für die Stadt.



Karl Ludwig Ostertag-Henning †  
früher Bad Staffelstein, Neubanz

